Neuerscheinung: Charlotte Rungius

Rungius, Charlotte (2013): Eine gleichgültige Gesellschaft? Obamas Kritik an einem selbstgefälligen Deutschland, Welttrends Online-Kommentar

Meldung vom 20.08.2013

Eine gleichgültige Gesellschaft?

Obamas Kritik an einem selbstgefälligen Deutschland

Charlotte Rungius

Die Rede von US-Präsident Barack Obama vor dem Brandenburger Tor anlässlich seines jüngsten Besuchs in Berlin wurde sowohl in den deutschen als auch US-amerikanischen Medien nahezu einstimmig als wenig aussagekräftig bewertet. Neben Obamas Ankündigung, die nuklearen Abrüstungsbemühungen zu verdoppeln, erschöpfte sich die inhaltliche Auseinandersetzung früh in der vergeblichen Suche nach dem einen historischen Satz.

Es überrascht sehr, dass die scharfe und durchgängige Kritik, mit der sich Präsident Obama in seiner Rede direkt an das deutsche Volk wandte, so gut wie keine Beachtung fand. Sie lautete sinngemäß: „Eure Freiheit ist hart erkämpft! Sie ist das Verdienst von Menschen, die sich damals bewusst dafür entschieden haben, Verantwortung zu übernehmen und die Zukunft im Sinne ihrer eigenen Überzeugungen zu gestalten. Ruht euch nicht weiter auf eurer Selbstgefälligkeit aus, sondern leistet euren Beitrag für die Zukunft in der Welt gemäß eurer gewachsenen Möglichkeiten!" Es lässt sich darüber streiten, ob diese Kritik angebracht ist. Sie jedoch zu überhören, würde bedeuten, dass von Obamas Besuch, von diesem Großereignis des deutsch-amerikanischen Austauschs nichts im Gedächtnis bliebe als ein defekter Teleprompter und ein heißer Sommertag – und, dass Obama am Ende wohl recht behielte mit seiner Kritik an einer gleichgültig gewordenen Gesellschaft.

Wie erwartet, nahm Obama in seiner Rede an einem derart symbolträchtigen Ort den Faden der Geschichte auf. Dies aber als selbstverständliches Beiwerk abzutun, wäre falsch, denn er setzte die historischen Bezüge konsequent ein, um Kritik am fehlenden internationalen Engagement Deutschlands zu üben. Dabei ging er bis weit hinter die Zeit des Zweiten Weltkriegs zurück und erinnerte die Deutschen an ihre Wurzeln als Geburtsland der Aufklärung:

> *Here, for thousands of years, the people of this land have journeyed from tribe to principality to nation-state; through Reformation and Enlightenment, renowned as a ‚land of poets and thinkers', among them Immanuel Kant, who taught us that freedom is the ‚unoriginated birthright of man, and it belongs to him by force of his humanity.'*[1]

Mit ebendieser unerschütterlichen Liebe zur Freiheit, Selbstbestimmung und Würde des Menschen verknüpfte Obama herausragende Ereignisse der jüngeren deutschen Geschichte, etwa die Luftbrücke nach Westberlin, die mutigen Demonstrationen am 17. Juni 1953 und die große Leistung der Wiedervereinigung, um daraufhin seine erste Kritik zu formulieren: Nach zwei Jahrzehnten des Triumphs der Freiheit begnüge man sich heute mit einer „selbstgefälligen" Erinnerung an diese Errungenschaften. Es fällt schwer, in dieser Bemerkung keine Kritik an einem tatenlosen und in sich gekehrten Berlin zu erkennen. Die Wortwahl hätte in einer Rede vor Freunden kaum drastischer sein können!

> *And yet, more than two decades after that triumph, we must acknowledge that there can, at times, be a* complacency *among our Western democracies.* Today, people often come together in places like this to remember history – not to make it. *After all, we face no concrete walls, no barbed wire. […] And so sometimes there can be a sense that the great challenges have somehow passed. And that brings with it a temptation to turn inward* – to think of our own pursuits, *and not the sweep of history; to believe that we've settled history's accounts, that we can* simply enjoy the fruits won by our forebears. (Hervorhebungen der Autorin.)

So deutlich sind die Sätze, dass es kaum einer weiteren Auslegung bedarf, um darin die Enttäuschung über den deutschen Partner zu erkennen. Es ist die Kritik an einer Gesellschaft, die, so Obama, im Genuss zuvor erkämpfter Erfolge bequem die Hände in den Schoß lege. Eine Gesellschaft, die ihr derzeitiges Handeln nicht mehr an den eigenen, jahrhundertealten Werten ausrichte, sondern nur noch am eigenen Vorteil.

Mit ebendieser unangenehmen Botschaft begründete Obama gar den Anlass seines Besuchs. Er sei nach Berlin gekommen, um zu sagen, dass diese Gleichgültigkeit angesichts der aktuellen globalen Herausforderungen in keiner Weise angebracht sei.

> *But I come here today, Berlin, to say complacency is not the character of great nations. Today's threats are not as stark as they were half a century ago, but the struggle for freedom and security and human dignity – that struggle goes on. And I've come here, to this city of hope, because the tests of our time demand the same fighting spirit that defined Berlin a half-century ago.*

[1] Alle hier verwendeten Zitate aus der Rede sind der Veröffentlichung auf der Internetseite des Weißen Hauses entnommen. http://www.whitehouse.gov/the-press-office/2013/06/19/remarks-president-obama-brandenburg-gate-berlin-germany (abgerufen am 20.06.2013).

Auffallend ist auch, dass sich Obama mit seinem Appell ausdrücklich an die deutschen Bürgerinnen und Bürger richtete und nicht etwa an die Bundeskanzlerin oder andere außenpolitische Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger. Das unterstrich er durch eine weitere Parallele zur deutschen Geschichte: In erster Linie sei es die unnachgiebige Kraft des deutschen Volkes gewesen, die die Mauer zum Einsturz gebracht habe. Mit anderen Worten: Auch noch so mächtige Regierungen könnten keine größeren Veränderungen bewirken, wenn der Impuls zum Wandel nicht von den Menschen selbst komme – und dies gelte vor allem für eine Demokratie, dürfte hier hinzuzufügen sein.

> *Today, 60 years after they rose up against oppression, we remember the East German heroes of June 17th. […] Their strength and their passion, their enduring example remind us that for all the power of militaries, for all the authority of governments,* it is citizens who choose whether to be defined by a wall, or whether to tear it down. (Hervorhebung der Autorin.)

Eine Woche zuvor hatte auch der stellvertretende Leiter der US-Botschaft in Berlin James Melville angekündigt, dass sich Obama vor allem an die Deutschen wenden wolle: „There's no lack of engagement at the level of senior government. But President Obama's appearance obviously is to deliver the message more to the general people.[2] Die Botschaft dahinter lautet: Auf Regierungsebene wären die USA in der Lage, engere Kooperationen zu erarbeiten, wenn sich die Bundesregierung nur der Unterstützung ihrer Bürgerinnen und Bürger sicher sein könnte. Dabei dürfte es vor allem um ein größeres Engagement bei Einsätzen im Ausland gehen. Sehr zum Missfallen seiner Partner hatte Deutschland sich beispielsweise bei der Libyenresolution im UN-Sicherheitsrat der Stimme enthalten (in einer Reihe mit Russland, China, Brasilien und Indien) und das möglicherweise auch deshalb, weil die Bundesregierung die alles andere als interventionsfreudigen Deutschen kurz vor den bevorstehenden Landtagswahlen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz nicht gegen sich aufbringen wollte.

Für den, der es noch immer nicht verstanden hatte, fügte Obama gegen Ende seiner Rede hinzu: „Threats to freedom don't merely come from the outside. They can emerge from within – from our own fears, from the disengagement of our citizens." Dabei sei es anstelle dieser „Selbstentbindung" von Pflichten mindestens ein Gebot der Dankbarkeit gegenüber den Vorkämpfern der deutschen Freiheit, auch denjenigen eine helfende Hand entgegenzustrecken, die anderswo auf der Welt Hilfe benötigten:

> *The wall belongs to history. But we have history to make as well. And the heroes that came before us now call to us to live up to those highest ideals – to care for the young people who can't find a job in our own countries, and the girls who aren't allowed to go to school overseas; to be vigilant in safeguarding our own freedoms, but also to extend a hand to those who are reaching for freedom abroad. […] And the greatest tribute that we can pay to those who came before us is by carrying on their work to pursue peace and justice not only in our countries but for all mankind.*

[2] James Melville auf der Tiergartenkonferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung am 11. Juni 2013 in Berlin.

Das sei es – und damit beendete er seine Rede –, was uns die Geschichte lehre: „This is the lesson of the ages. This is the spirit of Berlin."

Die Kritik am deutschen Trittbrettfahrer, insbesondere an seiner Zurückhaltung im Rahmen des gemeinsamen Sicherheitsbündnisses, ist freilich nicht neu, schon gar nicht vonseiten der USA. Doch Obama hat diese Kritik zum ersten Mal von einem Rednerpult vor dem Brandenburger Tor direkt an die Deutschen gerichtet. Angesichts dieser unangenehmen Botschaft ist es verwunderlich, dass man in den USA die fehlende Euphorie der Deutschen über Obamas Besuch reklamiert.[3] Allerdings ist es vor dem Hintergrund der bisher dürftigen und sich meist auf Oberflächlichkeiten beschränkenden öffentlichen Auseinandersetzung mit Obamas Rede hierzulande zweifelhaft, ob das tatsächlich auch daran liegt, dass die Deutschen gekränkt wären.[4] Im besten Fall hielten sie Obamas Appell als überzeugte Pazifisten für theatralische Kriegstreiberei. Aber warum regt sich dann kein Widerspruch? Warum erwidert niemand „Wir haben doch ein Zentrum für Internationale Friedenseinsätze und geben gemessen am Bruttonationaleinkommen deutlich mehr für Entwicklungszusammenarbeit aus als die USA"? Dann würde eine Debatte darüber angestrengt, ob dieses Engagement ausreicht, ob wir in diesem Umfang unseren Werten entsprechen wollen.[5]

Wahrscheinlicher ist, dass der US-Präsident in seiner Kritik überhaupt nicht verstanden worden ist, weil wir einem unserer engsten Partner nicht mehr zuhören. Und das würde am Ende Obamas erdrückendem Vorwurf recht geben.

Charlotte Rungius, B. A.

Jahrgang 1988

Universität Augsburg

charlotte.rungius@student.uni-augsburg.de

[3] Vor allem stießen auch die kurz vor Obamas Besuch bekannt gewordenen Überwachungspraktiken der NSA auf wenig Gegenliebe bei den Deutschen. Vgl. Wall Street Journal, 17.06.2013. http://online.wsj.com/article/SB10001424127887323836504578549421464294416.html# (abgerufen am 24.07.2013).

[4] Auf der Internetseite der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschien am 19.06.2013 eine treffende, wenn auch leicht überspitzte Beschreibung der kurzatmigen Berichterstattung zum Besuch Obamas von Edo Reents. http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/echtzeit-journalismus-beim-obama-besuch-auf-der-damentoilette-wurde-ein-ring-gefunden-12236912.html (abgerufen am 24.07.2013).

[5] Vgl. von Gienanth, Tobias / Wieland-Karimi, Almut: Für mehr Krisenprävention. Deutschland kann seinem Ruf als Zivilmacht besser gerecht werden. In: IP – Internationale Politik 3/2013.